



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- M. für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 M. Postzeitungsnummer 296. Inserationsgebühr für die Beitzelle 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redakteur: A. Jahn, Charlottenburg, Hofmenstr. 8.

Nr. 14

Charlottenburg, den 3. April 1903

30. Jahrg.

Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassirern Streikmarken!

Brahmanenthum u. Selbstbewußtsein.

Motto: „Betrachte ihn gut, betrachte ihn in der Nähe, den Mann ohne Geld — wie er häßlich ist.“
(Staltesch.)

Wenn uns die Aufzeichner der Geschichte recht berichtet haben, so gab es schon über 1000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung in dem Wunderlande Indien zwei Klassen von Menschen. Man unterschied solche, die nur „Einmalgeborenen“ und solche, die sich selbst als die „Zweimalgeborenen“ bezeichneten; die Letzteren galten für „rein“, die Ersteren für „unrein“. Zwei Klassen von Menschen standen sich also hier im grauen Alterthum bereits gegenüber, von denen die eine, die „Aries“, die andere Klasse, die „Subra“, unterdrückte, mißhandelte und verachtete. Dieser Zwiespalt unter der Urbewölkerung Indiens wurde noch verstärkt, als die Priester sich an 2 Klassen nicht genügen ließen, sondern noch eine besondere Scheidung innerhalb derselben vornahmen und der Ordnung wegen in einem Gesetzbuch, „Beda“ geheißen, die darauf bezüglichen Satzungen festlegten. — Darnach gab es 3 „reine Kasten“, welche ihren Ursprung auf den indischen Gott „Brahman“ zurückführten. — Nr. 1, die Brahmanen, d. i. Priester, sie waren aus Brahman's Munde entstanden. — Nr. 2, die Kshatrija, die Krieger, waren aus Brahman's Armen und Nr. 3, die Waisa, d. h. Gewerbetreibende aller Art, Ackerbauer, Handwerker, Kaufleute, dagegen aus den Füßen des heiligen Wesens hervorgegangen. Außer diesen kamen dann noch die übrigen „Kasten“ in Betracht, die „Unreinen“, die Paria's der Gesellschaft, welche in eine Masse von Unterabtheilungen zerfielen — schlecht, schlechter, am schlechtesten. — So wie früher, so wurden auch jetzt die „unreinen Kasten“ mit grenzenloser Verachtung behandelt; dies geschieht noch heute — in Indien. — Aber nicht nur an den Ufern des Indus oder am Ganges finden

sich derartige Zustände, wir finden sie sonderbarerweise noch mitten in Europa, sogar in den fortgeschrittensten Kulturstaaten, wo nicht etwa der indische „Beda“, sondern bürgerliche Gesetze gelten, welche das gleiche Recht für Alle proklamiren sofern sie nicht minderjährig sind. —

Wir befinden uns nicht in Indien, aber das Kastenwesen treibt bei uns noch, trotz unserer gleichen Rechte, die herrlichsten Blüten. — Auch hier giebt es Menschen, nicht nur einzelne, sondern ganze Klassen und Gruppen, welche meinen sie sind aus „besserem Holz geschnitten“ wie die Anderen „Zweimalgeborenen“ aus dem Lande des heiligen Brahma, und die Anderen, das sind die auf natürlichem Wege zur Welt gekommenen, d. h. die „Einmalgeborenen“, die „Bestie“, der man die „Kette anlegen muß. — Diese Meinung ist namentlich unter dem Geldproletariat, den Parvenu's und Emporkömmlingen noch sehr verbreitet, man findet sie aber auch bei unreifen Jünglingen; sobald sie die „lateinische Schule“ besucht haben glauben sie, daß sie einer höheren Klasse von Menschen angehören. —

Fast überall, wo Leute der sogenannten „besseren Stände“ zusammentreffen, da kommt auch — falls der Unterhaltungstoff sich einmal um die Gleichberechtigung der Menschen dreht, das Gespräch auf den „tief unter ihnen stehenden Lohnarbeiter“. — Man beklagt sich gegenseitig darüber, daß er nicht nur „häßlich“, sondern auch unwissend ist, trotzdem aber anmaßend, unbotmäßig und begehrlieh auftritt, und vor Allem geht es dieser Gesellschaft „gegen den Strich“, daß der heutige moderne Arbeiter gleiche wirtschaftliche Rechte, gleiche gesellschaftliche Rechte verlangt und gleiche Ansprüche an das Leben stellt. — Man sucht den Arbeiter aus gewissen egoistischen Gründen durch Verachtung von sich fern zu halten, genau so wie der indische Brahmane, den „Paria“, den „Tschandala“, den Angehörigen einer „unreinen“ Kaste. — Hat sich einmal ein Arbeiter in solch eine „vornehme“ Gesell-

schaft verirrt, so betrachtet man ihn scheinbar von der Seite, als einen Eindringling in ihre, durch die Tradition und den Geldsack geheiligten Kreise. — „Betrachte ihn gut, betrachte ihn in der Nähe, den Mann ohne Geld, wie häßlich er ist“ — dies ist das Sprichwort der Geldaristokratie und des Börsenjobberthums; aber auch das gelehrtschwollende Kreotenthum, die bezahlten Schriftgelehrten des Kapitalismus stimmen mit ein in den Refrain: „wie häßlich er ist.“ — Allerdings, auch Heinrich Heine sagt: „das arme Volk ist nicht schön; im Gegentheil, es ist sehr häßlich.“ — „Aber — so setzt der Dichter des Volkes hinzu — diese Häßlichkeit entstand durch den Schmutz und wird mit demselben schwinden, sobald wir öffentliche Bäder erbauen, wo seine Majestät, das Volk sich unentgeltlich baden kann. — Ein Stückchen Seife könnte dabei nicht schaden und wir werden dann ein Volk sehen, das hübsch propre ist — ein Volk, das sich gewaschen hat.“ —

Man schilt uns häßlich, schmutzig, roh und unwissend, aber man giebt sich durchaus keine Mühe, uns schöner, klüger und vornehmer zu machen, weil man es für unmöglich hält oder aber die eigene Schönheit hierdurch gefährdet sieht. Aus diesem Grunde giebt es denn auch noch Leute, welchen die Veredelung der Pferde mehr am Herzen liegt, als die Bildung und geistige Entwicklung der Arbeiterkinder, welche den Pferdeknecht über den Schulmeister stellen, indem sie Letzteren als eine unnütze Person betrachten. — „Bildung macht frei“, aber diese Freiheit paßt den Leuten nicht in ihren Kram, weil der Arbeiter dadurch nicht nur selbstbewußter, sondern auch anspruchsvoller wird; weil er „Seife“ verlangen könnte.

Die indischen Brahmanen früherer Zeiten verstanden es meisterhaft, in dem arbeitenden Volk den Glauben zu erwecken, daß sie minderwerthig seien und verachtungswerth dazu. — Da die ganze Macht der Brahmanen in ihrer geistigen Ueberlegenheit wurzelte, so suchten

sie diese auch ängstlich, als ihr ausschließliches Privilegium zu bewahren. Das Volk war von jeder geistigen Bildung ausgeschlossen. Nur die drei „reinen“ Kasten durften die heiligen Bücher lesen und es war ausdrücklich verboten, Angehörige der verachteten Kasten in den Büchern des Wissens zu unterrichten. — Ja es war sogar den bevorrechteten Kasten untersagt bei Söllensstrafen, einen „Baria“ mit irgend etwas zu unterstützen; in dem Gesetze hieß es: „der Priester darf nicht zeitlichen Rath einem „Sudra“ ertheilen, oder ihm geben was von seiner Tafel übrig bleibt.“ — Der indische „Baria“ war geächtet wegen seiner häßlichen Unwissenheit und er blieb unwissend und roh, weil er geächtet war.

Ähnliche Zustände machen sich noch heute in den sogenannten Kulturländern geltend. — Eine messerscharfe Grenzlinie läuft durch unsere Kulturwelt, sie trennt das Heer der Menschheit in zwei gesonderte Haufen und trennt es weit entscheidender und nachdrücklicher, als irgend eine andere Unterscheidungsline. — Wir unterscheiden nicht nur: Starke und Schwache — Geheide und Dumme — Reiche und Arme, sondern vornehmlich Proletariat und Geldprokenthum. — Wie in uralten Zeiten die indischen Brahmanen eine scharfe Grenzlinie zogen zwischen sich und den Varias — so wird auch heute noch eine strenge Grenze gezogen zwischen Leuten die „studirt“ haben und solchen die nicht „studirt“ haben — zwischen Arbeitern und Nichtarbeitern — zwischen Leuten die Geld haben und solchen die kein Geld haben. Das Proletariat wird geächtet von dem Geldprokenthum und seinen Schmarozern — und was das Tollste bei der ganzen Sache ist — das aufgeklärte Proletariat des 20. Jahrhunderts soll diese Achtung hinnehmen, ohne Murren, ohne „Aufzumucken“, weil es ja schon in Italien so gewesen ist. — Dafür werden wir uns nun schönstens bedanken — so ein studirter Schlingel, der uns über die Achsel ansieht, der auf Kosten seines Vaters so und so viele Jahre in der Kneipe „Salamander“ gerieben und sich die Backen hat zerhauen lassen, kann uns wegen seines Großthums und seiner sonstigen Leistungen durchaus nicht imponiren; ebensowenig wie seine Erzeuger, die von der Arbeit Anderer leben. — Laßt sie nur wettern und schimpfen, laßt sie auch höhrend rufen: „Seht den Mann ohne Geld, wie häßlich er ist“, das soll uns nicht mehr in Verlegenheit bringen. Der Verachtung des Geldprokenthums werden wir dieselbe Verachtung entgegensetzen, denn: wir sind die tatsächlichen Ernährer — sie die Verzehrter; ohne die Arbeit giebt es keine Kapitalanhäufungen, die Drohnen sammeln keinen Honig, es thun dies die Arbeitsbienen. — Aus diesem Grunde haben auch wir gar keine Ursache, vor dem Drohnenenthum, dem Brahmanenthum, außerhalb ihrer Machtphäre unser „Schild einzuziehen; selbst wenn man uns unsere „Häßlichkeit“ vormirkt. —

Wenn auch die Bescheidenheit im Allgemeinen als eine Tugend gerühmt wird, so ist doch die Demuth geradezu als ein Vaster zu betrachten, denn sie ist ein Zeichen der Schwäche. — Es liegt auch durchaus keine gesellschaftliche Nothwendigkeit, kein vernünftiger Grund vor, Demuth zu üben, gegenüber Personen, die von anderer Hände Arbeit leben. — Nur dem mangelhaften Bildungsgrade des Arbeiters war es bisher zuzuschreiben, daß er zum „Ducker und Mucker“ geworden ist, daß er sein Selbstbewußtsein verleugnet hat, weil er sich selbst für „häßlich“ hielt und jene Andere für hervorragende Schönheiten, die er mindestens bewundern mußte. —

Es liegt nun einmal im menschlichen Herzen ein geheimer Trieb, alles zu verachten, was der Begriff der Schwäche darbietet. Die Selbstherabsetzung ermuntert Andere zum Stolz und zur Unterdrückung, wie wir sehen; das läßt sich aber verhüten. Wenn uns auch die Möglichkeit benommen ist, dem Geldprokenthum mit gleicher Münze heimzuzahlen, indem wir von ihnen zur Zeit noch wirtschaftlich abhängig sind, in politischer Beziehung sind wir frei! —

Und wenn uns die Möglichkeit benommen ist, gleich diesem — stolz auf uns herabschauenden — modernen Brahmanenthum, Geld und Geldeswerth aufzuhäufen, so können wir uns doch Bildung aneignen, um diesen Auswüchsen der Gesellschaft mit Menschenwürde und Selbstbewußtsein entgegenzutreten.

Die indischen Brahmanen besaßen ein ungeheures Selbstbewußtsein, sie hielten sich für „Zweimalgeborene“ gegenüber den nur „Einmalgeborenen“, den dummen Varias, welche sich in ihrem religiösen Wahn selbst für dumm hielten. Auch unsere modernen Geldprogen besitzen ein solches Selbstbewußtsein, welches leider durch gewisse soziale Mächte, durch traditionelle Ueberlieferung noch gestärkt wird. — Dem gegenüber kann nur allgemeine Bildung und Aufklärung wirken, vor Allem aber die Erkenntniß des eigenen Werthes. — Wir Arbeiter dürfen unser „Nicht mehr unter den Scheffel stellen“ — wir müssen es obenaufstellen, damit man sieht, daß wir nicht mehr „häßlich“ sind, sondern uns „gewaschen“ haben. Wir müssen unseren eigenen Werth erkennen lernen, wir müssen als die schaffenden „Arbeitsbienen“ den Drohnen gegenüber unsere Rechte wahren; wir müssen dem Brahmanenthum unser Selbstbewußtsein entgegensetzen. Doryphoros.

Was soll der Junge werden?

Um die fröhliche, selige Osterzeit herum tritt an so manches Elternpaar die obige Frage heran. Der Junge ist 14 Jahre alt geworden, kommt aus der Schule und soll nun irgend wohin „in die Lehre“ kommen; er soll dort die Griffe dieses oder jenes Gewerbes sich aneignen, um demaleinst sich durch den Ertrag, der durch diese Lehre veredelten Arbeitskraft, sich sein tägliches Brod verdienen zu können.

Mancher dieser jungen Leute zeigt schon vor seiner Entlassung aus der Schule besonderes Interesse für dieses und jenes Geschäft, er läßt schon aus seinem ganzen Thun und Treiben erkennen, daß er für ein bestimmtes Gewerbe besondere Vorliebe zeigt und damit sich auch gut dafür eignet. Denn Lust und Liebe zu einem Dinge, machet alle Müß geringe, heißt es ja und bei einem Lehrling spielt die Lust und Liebe zu dem betreffenden Lehrzweig und dem Ergebnis der Lehre die Hauptsache.

Abgesehen von den Fällen, wo Unverstand oder falsches Standesbewußtsein und dergleichen es fertig bringt, daß solche für ein bestimmtes Gewerbe veranlagte junge Männer gezwungen werden, ein anderes, dem egoistischen Vater oder der Mutter angenehmes Gewerbe zu lernen, ist es zumeist die Regel, daß es heißt: der Junge soll das Geschäft erlernen, wozu er Lust und Veranlagung zeigt.

Nicht immer aber geht das so leicht, als das gesagt ist, entweder hält es schwer oder es ist unmöglich, einen Lehrplatz zu bekommen oder, wenn das der Fall, die leidigen Verhältnisse, unter denen nun einmal wir Arbeiter uns hinschleppen müssen, machen es unmög-

lich, den Jungen dorthin in die Lehre zu geben, wo er am Blase wäre und wo seine natürliche Veranlagung mit in die Waagschale werfen könnte, damit er im betreffenden Gewerbe kein Stümper wird.

Was bleibt dann anderes übrig, als daß der Junge eben jenes Gewerbe erlernt, was der Vater betreibt — nun, bleiben wir in der Kirche im Dorf — ist der Vater ein Porzellaner, wird der Junge eben auch ein Porzellaner. Die Fabrik ist am Orte und diese macht der Lehraufnahme durchaus keine Schwierigkeiten, im Gegentheil, die verehrte Geschäftsleitung angelt in vielen Fällen förmlich nach Lehrlingen. Ja, und was die Sache noch nebenbei schmackhaft macht, statt daß Lehrgeld bezahlt werden muß, bekommt der neue Kunstjünger gar bald schon den sogenannten Lehrlingslohn. Was wunder, daß soviel auch über die Misere der edlen Porzellanerei gejammert wird und das ja zumeist mit Recht, sehr selten ein Mangel an „Bedarf“ an Lehrlingen sowohl als auch an diesen selbst vorhanden ist.

Die Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe sind keine günstigen, ja wir haben sogar eine Berufskrankheit neben diesen und für sich ungünstigen Arbeits- und Verdienstverhältnissen leider zu verzeichnen, wenn wir die Eltern von den in diesen Jahre aus der Schule entlassenen Jungen abtrathen würden, diese in die Porzellan- oder Steingutfabriken in die Lehre zu geben, könnte man wohl eine Portion Berechtigung hierzu finden. Wie haben sich im Laufe einiger Jahre infolge der Ausbeutungskünsten, denen die mancherlei technischen Errungenschaften zu Hilfe kamen, die Verhältnisse der Branche der Porzellan- u. Dreher oder Maler nicht verändert? Das Gießen, was die Kunst des Drehens ersetzt, das Druckverfahren, was die Malerei ersetzt, haben bewirkt, daß das Zeug waggonweise auf dem Markt geschleudert und billig verkauft wird, der Geschmack des Publikums, ob der verfeinert oder verschlechtert dabei wird, wir fragen danach? Aber das Gewerbe leidet darunter und oft genug ist uns, sogar hier in der Stadt der Intelligenz, zum Bewußtsein gebracht worden, daß es traurig mit den fachlichen Kenntnissen unserer heutigen Generation aussieht; einseitig nur ausgebildet sind die gelernten Dreher und Maler.

Aber — in welchem Berufe ist das anders? So wie es bei uns Porzellanern, genau so ist es in den weitaus meisten Branchen der Industrie, und auch beim Handwerk, das „goldenen Boden“ haben soll, da schreien die mitleidigen Verhältnisse oft zum Himmel. Und deswegen meinen wir, kann man „vom grünen Tische“ aus den Eltern, Vormündern oder den jungen Leuten selbst keinen Rath geben, bezw. ein Abtrathen, beispielsweise dem Beruf eines Porzellaners zu ergreifen, würde ein Schlag ins Wasser sein. Wer nicht Porzellaner wird, nicht in die Fabrik geht, muß etwas anderes ergreifen und hilft eben einem anderen Beruf mitüberfüllen. Der Malthus'schen Theorie etwa in dieser Sache huldbigen wollen, wäre das Verkehrteste was es gäbe. Die Antwort auf die Frage also: Was soll der Junge werden? muß der Vater und die Mutter u. allein abwägen.

Damit ist aber nicht gesagt, daß man nun alles so gehen lassen sollte, wie es immer war, im Gegentheil erwächst ganz besonders für die der Berufsorganisation angehörenden Väter, die ihren Nachwuchs in die Porzellanerei geben, die große Pflicht, daß sie selbst für die Besserung der Arbeitsverhältnisse sorgen und den jungen Leuten so bald

als möglich den Gedanken nahe legen, daß auch sie verpflichtet sind, mit an der Gestaltung der Verhältnisse zu wirken.

Von Anfang an muß dem jungen, lernenden Berufsgenossen, neben dem Anhalten zur Sitte und Moral, im gewöhnlichen Sinne, beigebracht werden, daß die Zugehörigkeit zur Berufsorganisation (die er mit 16 Jahren pflegen kann) und die Beachtung aller sozialpolitischen Dinge unerlässlich ist, wenn er später einmal als Erwachsener in besseren Verhältnissen leben will, als es seinen Eltern eventuell heute möglich ist. Die Aufklärung über unsere heutige „Weltordnung“, über unsere kapitalistischen „korumpirten Verhältnisse“, die umzuändern die moderne Arbeiterbewegung auf ihre Fahne geschrieben hat, wird dem jungen Mann mehr nützen, als wie ihm allzu graulich machen oder abrathen, das betr. Geschäft zu erlernen. Er wird dann, wenn er als junger Mensch schon angehalten wird, Augen und Ohren offen zu halten, erkennen, wo sein Platz einst ist; in Gemeinschaft mit seinen Arbeitsbrüdern und -Schwestern wird er dann dafür kämpfen, daß für die Zukunft die Frage: „Was soll mein Junge werden?“ nicht mehr so viel Sorge macht, als heutzutage. Denn, wären die Arbeitsverhältnisse im Allgemeinen nicht mißliche, müßte es doch eine Freude sein, seinen Jungen einem Beruf zuführen zu können, ihn soweit zu haben, daß auch er denselben erlernen und sich damit einmal seinen guten Unterhalt sichern kann, heute macht die obige Frage den meisten Eltern aber Sorge und Kopfzerbrechen.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

Wegen Nichterfüllung der im § 34 Absatz 4 des Verbandsstatuts vorgesehenen Pflicht ist die Zahlstelle **Stadtlengsfeld** aufgelöst und die Mitglieder der Zahlstelle Berlin II. überwiesen worden. Demgemäß werden die Mitglieder ersucht, sich behufs Wahrnehmung ihrer Mitgliedsrechte sofort bei dem Kassierer **Karl Munk, Berlin SO. 26, Reichenbergerstr. 28, Hof 2. Tr.** anzumelden. Der bisherige Kassierer Donner (Stadtlengsfeld) wird ersucht die vorhandenen Gelder und Utensilien baldigst an den Verbandskassierer W. Herden einzusenden.

Der Vorstandsvorstand.

Das Beitrags-Quittungsbuch mit Reisekarte, des Mitgliedes 423 August Wirth zuletzt der Zahlstelle Hermsdorf angehörig, ist verloren gegangen und wird hiermit für ungültig erklärt. Die Zahlstellenkassierer wollen dem eventuellen Vorzeiger dieses Buches keinerlei Unterstützung zahlen und das Buch zurückbehalten.

J. Schneider, Verbandschriftführer.

Aufforderung.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung in Nr. 2 der Ameise d. J. werden folgende Zahlstellen zur **sofortigen** Einsendung der **Verdienstlisten** aufgefordert:

- Althalbdenleben, Coburg, Eisenberg, Farge, Freienorla, Hermsdorf, Hirschberg, Hohenberg, Hüttensteinach, Königszelt, Köppelsdorf, Magdeburg, Martinroda, Meuselbach, Neustadt, Nürnberg, Probstzella, Rudolstadt, Schmiedefeld, Schwelm, Suhl, Unterweißbach, Wegejad.

W. Herden, Verbandskass.

53. Vorstandssitzung vom 17. 3. 1903.

Schneider auf Reisen; mit Krankheit entschuldigt fehlt Schulte und Zarges.

Von Neustadt wird die Delegation eines Vorstandsvorstellers beantragt, ein Bedürfnis hierfür kann jedoch nicht als vorliegend erachtet werden und erfolgt Ablehnung. — In Zell a. S., Firma Schaaf, sind einige Dreher wegen Weigerung billiger zu arbeiten, entlassen worden, und wird beantragt, die Halbsperre über die von den Entlassenen bisher innegehabten Plätze zu verhängen. Dies wird abgelehnt und den Entlassenen Arbeitslosen-Unterstützung bewilligt. — Die Unterstützung der noch arbeitslosen Mitglieder in Kronach wird für beendet erklärt, nachdem erwiesen, daß den Bestimmungen des § 10 des V.-N. von Seiten der Unterstützten fast garnicht entsprochen wurde. — Dem Mitglied 32 482 u. Gen. Breslau wird weiterer Rechtsschutz für die Berufungsinstanz bewilligt. — Beschlußfassung über die Gewährung von Rechtsschutz für die Berufungsinstanz in Sachen 32 416 und Gen. wird bis nach Eingang eines juristischen Gutachtens vertagt. — Eine Zuschrift, drohende Differenzen bei Firma Rosenberg Ahlen betreffend, wird zur Kenntnis genommen und soll Rückfrage erfolgen, ehe sich der Vorstand weiter damit beschäftigen kann. — Bezüglich von Simenau beantragter Unterstützungen nach § 1 Abs. 6 U.-N. wird Beschlußfassung vertagt. — Ein Antrag eines auswärtigen Mitgliedes, die Vollsperrung über Stohheim durch die Halbsperre abzulösen, wird abgelehnt. — Auf Antrag und Bestürmung durch die Zahlstelle Gera wird die Straf-Karenzzeit für die Mitglieder 26 692 und 28 228 um je 1 1/2 Jahr gekürzt. — Das Mitglied 1809 Junge Dresden wird auf Grund des § 5 Abs. 3 des Statuts vom Verband und Beihilfefond ausgeschlossen.

Beihilfefond: Dem Mitglied Nr. 10 780 Dresden ist die Zahlung der Beihilfe verweigert worden, weil Betreffender in Höhe der vollen Beihilfe überversichert ist. Den hiergegen erhobenen Einwendungen des Mitgliedes kann in Beachtung des § 5 V.-N. keine Folge gegeben werden. — Dem Mitglied 1427 Dresden wird Aufenthaltseränderung bewilligt. — Das Mitglied 357 Altwasser hatte in Folge eines Unfalles bis zum 13. September 1902 für 18 Wochen Beihilfe erhalten. Nach der inzwischen beigebrachten Entscheidung der Berufsgenossenschaft wird auf Grund des § 12e V.-N. beschlossen, diesem Mitgliede die weitere Mitgliedschaft zu belassen. Eine inzwischen auf Grund einer Erkrankung gezahlte Beihilfe, welche mit dem Unfall nicht im Zusammenhang steht, wird als rechtmäßig geleistet, nachträglich anerkannt.

G. Wolmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.

54. Vorstandssitzung vom 24. 3. 1903.

Zarges ist krank.

Von Sorgau wird berichtet, daß bei Firma Ohme den Malern erhebliche Preisreduzierungen angeboten worden sind; einer Kommission gegenüber, welche dieserhalb vorstellig geworden, sind nur ganz minimale Venderungen an den reduzierten Preisen zugestanden worden. Beschlußfassung hierzu muß vertagt werden, so lange die betheiligten Mitglieder selbst nicht erkennen lassen, welche Stellung diese einzunehmen gedenken. — Nachdem ein erheblicher Theil der ausständigen Mitglieder in Breslau abgereist und die erforderlichen Arbeiten sich demzufolge vermindert, wird beschlossen, die besondere Kommission auf zwei Mann zu normiren; im Uebrigen ist die Situation unverändert. — Nachdem von Seiten der Porzellanarbeiter in Königszelt unlängst die Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben wurde, Anschluß an den Verband zu suchen, wurden die event. Aufnahmebedingungen dahin festgesetzt, daß einmalige Streikfreier mit 1/2 jähriger, rückfällige Streikbrecher mit 2 jähriger Straf-Karenzzeit Aufnahme finden können unter der bestimmten Voraussetzung, daß mindestens 100 Mitglieder auf einmal sich anschließen. Im Anschluß daran fand am 14. 3. eine öffentliche Versammlung in Königszelt statt, zu welcher der Verbandschriftführer als Referent delegirt wurde. Nach dem Bericht des Referenten verlief die Versammlung ergebnislos, weil die Mehrheit mit den Aufnahmebedingungen nicht einverstanden war. In Bezug auf die vorliegenden einzelnen Anmeldungen zum Verband wird beschlossen, denselben nur unter Fortfall jeder Vergünstigung zu den allgemein geltenden Bestimmungen stattzugeben. — Für das Mitglied Nr. 21 881 Blankehain wird beantragt, dessen Mitgliedschaft im Verband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter in unserem Verband anzurechnen; dies wird abgelehnt. — Das Mitglied Nr. 32 772 Burggrub hat wegen Rohheitsvergehen eine längere Freiheitsstrafe verbüßt und wird deswegen vom Verband ausgeschlossen. — Hermann Buchardt, Eisenberg, Hans Schierl und Alwin Vogel, Mitterteich, Paul Heuschel und Joh. Marzgraf, Mannheim, Paul Dinter,

Tiefensfurt werden mit je 8 jähriger Straf-Karenzzeit in den Verband aufgenommen. — Ein Aufnahmegefeuch, Franziska Betisch, Oberhausen wird abgelehnt, so lange die Zahlstelle nicht in der Lage ist, aus anderen Gründen diese Aufnahme empfehlen zu können. — Dem Mitglied Nr. 33 008 wird nachträglich eine 3 jährige Straf-Karenzzeit auferlegt, nachdem durch Zuschrift der Ortsgruppe Turm des österreichischen Verbandes, dem Vorstand bekannt geworden, daß betreffendes Mitglied beim Streik in Probstau sich unsolidarisch verhalten hat. — Der Zahlstelle Schramberg werden 30 Mark zu Bibliothekzwecken bewilligt. — Der beantragten Gründung einer Zahlstelle in Oberlind bei Sonneberg wird zugestimmt mit der Maßgabe, daß dieselbe ab 1. April d. J. ins Leben tritt. — Auf Antrag der Zahlstelle Breslau wird beschlossen, den Quartalsbeitrag von 1 Mark zu der neugegründeten Agitations-Kommission für Schäften pro I. u. II. Quartal 1903 aus Verbandsmitteln zu bewilligen; für die Folge wäre diese Ausgabe aus dem 8 pCt.-Fond der Zahlstelle zu decken. — Eine Anfrage des Kassirers der Zahlstelle Frankfurt am Main in Angelegenheit des früheren Mitglieds Runschke kann nicht zur Entscheidung kommen, weil dieselbe ausdrücklich als „privat“ bezeichnet wird und von N. selbst, oder der Zahlstelle ein bestimmter Antrag nicht vorliegt. — Die Sperre über Firma Mantel, Berlin, Bergmannstr. 110 wird auf Antrag der Zahlstelle Berlin II aufgehoben. Es findet bei dieser Gelegenheit eine allgemeine Diskussion über die Ganz- und Halbsperrungen statt, deren Fortsetzung bis zur nächsten Sitzung vertagt wird.

Beihilfefond: Die Wittve des am 24. Februar 1903 in Düsseldorf verstorbenen Mitgliedes 1060, zuletzt der Zahlstelle Bukau angehörig, beansprucht nachträglich Zahlung der Beihilfe für die Dauer der Krankheit vom 15. Dezember 1903 bis 24. Februar 1903. Ohne die Frage der Anspruchsberechtigung zu prüfen, nachdem das Mitglied während der Dauer der Krankheit das volle Gehalt weiterbezogen, muß Ablehnung nach § 9 V.-N. erfolgen, indem eine ordnungsgemäße Krankmeldung beim Zahlstellenkassierer überhaupt nicht erfolgt, sondern nur das Ableben des Mitgliedes am 26. Februar dem Kassierer gemeldet wurde.

G. Wolmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

— In Sorgau (Niedersalzbrenn) haben die Maler bei der dortigen Firma Hermann Ohme über die Akkordlöhne außergewöhnliche Klagen. Es werden dort die zu dekorirenden Service u. nach einer Facon-tasse oder einem 24 cm-Speiseteller eingetheilt, beziehungsweise im Verhältniß zu einander nach so und so viel Theilen werden die Akkordpreise der Gegenstände berechnet. Die Geschäftsleitung hat nun eine Reduzierung der Theile angeordnet, so daß z. B. 1 Dgd. Kuchenteller die zu 24 Theilen berechnet wurden, jetzt nur noch zu 18 Theilen verrechnet werden. Sämmtliche neuen Muster sind, wie die Maler berichten, außerdem niedrig bezahlt, so daß sie einen auskömmlichen Verdienst nicht mehr erzielen können. (In den an den Vorstandsvorstand eingesandten Differenzbogen wird der Durchschnittsverdienst des besten Verdieners mit 23 Mark, der des schlechtesten mit 10—11 Mark angegeben.) Vorstellungen bei dem Malereivorsteher hatten keinen Erfolg, deshalb erlaubten sich die Maler, den Herrn Direktor Bauer schriftlich zu ersuchen, die frühere Theilrechnung wieder einzuführen, ebenso bei den dunklen Fonds, bei reicheren Goldstaffagen und bei Stahl-druckservicen von einer gewissen Nr. aufwärts eine entsprechende Aufbesserung zu gewähren.

Wir haben den Herrn Bauer in früheren Jahren persönlich kennen zu lernen die Ehre gehabt und glaubten bisher immer, daß, wenn in seiner Fabrik ja einmal eine Lohn- oder dergleichen Differenz sich bemerkbar machen sollte, er derjenige sein würde, der eine rühmliche Ausnahme, in loyaler Weise eine Verständigung resp. Entgegenkommen zeigen würde. In seine Bemühungen, mit uns den Altwasserer Streik im Jahre 1895 beizulegen, erinnern wir uns immer noch gerne. Deswegen hat es uns überrascht zu

hören, daß die Antwort auf das Ansuchen der Maler das direkte Gegenteil von loyal bedeutet und sich in nichts von den Allüren jener „Herren im Hause“ unterscheidet, die da glauben durch Entlassungen und Androhung solcher, am besten abzuschneiden. Wohl hat der Herr Direktor Bauer bei den Fondsmustern und bei 2 Staffagemustern eine kleine Aufbesserung zugesagt, nach der die Maler allerdings trotzdem keine Preise erzielen, bei denen sie auf einen auskömmlichen Verdienst kommen. Aber schon gleich nach dem Erhalt des schriftlichen Ansuchens der Maler, wurde ein Maler gekündigt mit der Bemerkung „ich will sie von ihrer gedrückten Lage befreien“ und andere sollten nachfolgen. Nachdem eine Kommission persönlich mit Herrn Bauer verhandelt und oben angeführte Zugeständnisse gemacht worden waren, äußerte er sich, daß „Heizer“ da seien, von denen alles ausgehe und wenn es ihm zu toll wird, würde er sämtliche Berliner Verbandsmitglieder rauschmeißen.

Nachdem die Maler weiter nichts gethan haben, als in gewiß nicht unbescheidener Weise darauf aufmerksam zu machen, daß bei der neuen Theilrechnung zc. ihre Verdienste nicht mehr zum auch nur halbwegs befriedigenden Unterhalt ausreichen, eine solche Antwort? Dieser Antwort gegenüber nimmt sich freilich ein, an der Spitze der „Salzbrunner Zeitung“ (Nr. 33) stehender Artikel, worin eine „Wohlfahrtseinrichtung“ der Firma Ohme angepriesen wird, eigenartig genug aus. Es ist darin die Rede von einem Mädchenheim, in welchen die in der Fabrik beschäftigten Mädchen von außerhalb „gegen billiges Geld ein gutes Unterkommen“ finden sollen. Dasselbe wird demnächst erst in Benutzung genommen und kann man vorher ja nicht ermessen, ob diese Wohlfahrtseinrichtung der betreffenden Anpreisung zufolge auch ein großer Segen für die Mädchen ist. Das aber kann man wohl heute schon sagen, daß gegenüber der neuen Regulierung der Akkordlöhne für die Maler, wodurch ihr Verdienst ein noch niedriger wird, eine „Wohlfahrtseinrichtung“ sich eigenthümlich genug ausnimmt. Oder liegt der Firma durchaus nichts an der Wohlfahrt der betreffenden Maler, denen sie sogar noch mit der „Anrechnung“ ihrer Verbandszugehörigkeit droht? Wir beabsichtigen durchaus nicht, durch die Veröffentlichung dieser Zeilen etwa die Gelegenheit zu verschärfen und uns am Ende auch noch von Herrn Bauer den ominösen Titel eines „Heizers“ anhängen zu lassen, möchten die Sache aber auch nicht todtschweigen. Wenn wir uns erinnern, daß die Firma ihren Drehern Sommerurlaub gewährt, wie aus dem von diesen öffentlich abgestatteten Dank hervor geht; wenn öffentlich das oben angeführte Mädchenheim gepriesen wird, (und es soll beides, der Urlaub sowohl als das Mädchenheim als zeitgemäße und anerkenntniserwerthe Sachen anerkannt werden) so dürfte aber es angezeigt erscheinen, auch öffentlich Herrn Bauer zu sagen, daß man das eine thun und das andere nicht lassen soll. Die Maler würden, soweit wir über Sorgauer Verhältnisse von früher her orientirt sind, keinesfalls sich gegen Anordnungen der Geschäftsleitung gewandt haben, wenn dieselben eben nicht derartige wären, daß die Existenzbedingungen nicht allzusehr in Frage kämen. Deswegen möchten wir wünschen, daß Herr Bauer noch einmal Veranlassung nimmt, dem berechtigten Verlangen der Maler näher zu treten und durch weitest mögliches Entgegenkommen die Differenz aus der Welt zu schaffen.

Die Drohung bezüglich der eventuellen Achtung der Berliner Verbandsmitglieder

wollen wir vorläufig noch nicht ernst nehmen und abwarten, ob ein Mann, der früher über die Berufsorganisation, über den Acht bezw. Neunstundentag so gute Ansichten entwickelte, wirklich so etwas fertig bringt.

— **Grünstadt.** Dort soll es nach uns gemachten Mittheilungen mal wieder arg „rumoren“ und zwar ist zur Abwechslung eine Lohnreduzierung von 10 pCt. bei sechs Drehern verfügt worden. Wohl erklärten, nachdem diesen bei der Weigerung billiger zu arbeiten, die Kündigung offerirt worden war, sich sämtliche Dreher mit ihnen solidarisch, und wurde die Rücknahme der Kündigung verlangt, ein einzelner Dreher ging aber ohne Wissen der Kommission aufs Kontor und unterhandelte mit der Direktion; die 10 pCt. Lohnreduzierung blieb resp. kam zu Stande. Es hat sich eben hier wie schon so oft auch anderswo gezeigt, daß die Arbeiter sich selbst ins eigene Fleisch schneiden. Der unorganisirte Theil der dortigen Berufsgenossen meinte, Unterstützung erhalten wir nicht, anderswo arbeiten hält schwer, und demzufolge bitten sie und mußten alle anderen Organisirten in den sauren Apfel beißen; wenn sie danach auch das Gesicht verzogen, die 10 pCt. Abzug blieben und sie mögen nun, sofern sie dasselbe wenige, wie vorher verdienen wollen, es sich an den Knochen abschneiden.

Sofern sie nicht zur Einsicht kommen und sich recht bald der Organisation anschließen, wozu wir sie heute zum wiederholten Male auffordern, so dürfte diese Verböserung ihres Arbeitsverdienstes gewiß noch nicht die letzte sein. Denn wo anders als aus den Arbeitern soll auch dasjenige herausgepreßt werden, was nöthig ist um den Herrn Aktionären eine annehmbare Dividende zahlen zu können? Circa 90—100 Arbeiter sind in der Fabrik beschäftigt; ein Direktor, ein Werkführer, ein Buchhalter, 3 oder 4 Schreiber, ein Oberdreher und ein Obermaler und was sonst noch alles für besondere Pöstchen sind, na, der Unterhalt dieser kostet ja schon einen schönen Wagen Geld. Bei diesen Herren wird ein Abzug vom Gehalt um 10 pCt. gewiß nicht vorgenommen, die sind aber auch nicht so dumm wie die Arbeiter.

Nie ist es zu spät, Fehler gut zu machen, Unterlassenes nachzuholen und deshalb, Ihr Berufsgenossen in der schönen Rheinpfalz organisirt Euch sammt und sonders, dann bekommt Ihr Unterstützung und könnt Angriffe auf die Verschlechterung Eurer Existenzbedingungen abwehren.

— **Düsseldorf.** Bei der Firma Hohmann wird zur Zeit wegen Anhäufung des Rohgeschirrs beschränkt gearbeitet. Wegen Brettermangel müssen die Dreher öfters stundenlang sich herumdrücken. Bei etwaigen Anfragen werden die Kollegen ersucht vorsichtig zu sein und womöglich erst Erkundigungen einzuziehen.

— **Ramenz.** Da die Maler mit der Firma J. F. Ruhn, Lampenfabrik in Differenzen stehen, so werden die Kollegen ersucht, Stellungsangebote auf alle Fälle zurückzuweisen und überhaupt in ihrem eigenen, sowie Verbandsinteresse sich nicht nach hier wenden zu wollen, ohne erst Erkundigung bei der Zahlstellenverwaltung eingeholt zu haben, da Arbeitskräfte genügend am Ort, eventuell im ungünstigen Falle solcher vielmehr eine Anzahl überschüssig sind. Ferner sei mitgetheilt, daß wir gesonnen sind, in nächster Zeit einen Arbeitsnachweis zu schaffen, und bitten wir schon deswegen die Kollegen um Beachtung unseres obigen Wunsches, um uns diese unter allen Umständen werthvolle,

uns jetzt noch leicht erreichbare Einrichtung nicht illusorisch zu machen.

Die Verwaltung.
— Ueber Verhältnisse in **Volksstedt**, erfahren wir, nicht etwa von dortigen Berufsgenossen oder der Zahlstelle, sondern aus der „Boeknecker Zeitung“, daß die frühere Triebner'sche, in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Fabrik anscheinend zum Stillstand kommt. Hat sie in letzter Zeit den Betrieb nur mit einer geringen Arbeiterschaft fortgesetzt, so sei letzthin auch noch den allerältesten Arbeitern gekündigt worden.

— Porzellan- und Steingutfabrik Ludwig Wessel u. G. **Poppelsdorf** wirft wie im Vorjahre 4 1/2 pCt. Dividende ab. Im Geschäftsbericht kommen Klagen über die wirtschaftliche Depression zum Ausdruck und wenn das Betriebsergebnis nicht hinter jenem des Vorjahres zurückstand, so sei dies durch die Vereinigung deutscher Steingutfabriken geschaffenen Stabilität der Preise für Stapelartikel, und durch Einführung von Spezialartikeln, wodurch die Fabrik unabhängiger von der allgemeinen Marktlage ist, zu danken. Um Herstellung und Absatz in das richtige Verhältnis zu bringen, habe leider eine abermalige Produktionseinschränkung stattfinden müssen. Für das laufende Jahr hat die Vereinigung deutscher Steingutfabriken abermals die bisher festgesetzten Mindestpreise bestätigt. Wenn die Preise auch nur einen ganz bescheidenen Nutzen lassen, so hat die Vereinigung doch unbestritten für die ganze deutsche Steinindustrie insofern segensreich gewirkt, als sie ein weiteres Sinken der Preise der hauptsächlichsten Bedarfsartikel bisher verhindert hat. Eine für die ganze Branche dringend notwendige allgemeine Preisaufbesserung (und damit selbstverständlich auch der Arbeitslöhne d. Red.) wird wohl erst mit der Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage eintreten. Da im laufenden Jahre sich die Absatzverhältnisse recht zufriedenstellend anlassen, auch andere Branchen den Beginn besserer Verhältnisse melden, so dürfte die Hoffnung auf baldige, dauernde Besserung der wirtschaftlichen Lage gerechtfertigt erscheinen.

Soziales, Gewerkschaftliches etc.

— **Der Zentralverband deutscher Industrieller** hielt am 17. März im Berliner „Kaiserhof“ eine Delegirtenversammlung ab. Der frühere Generaldirektor der Krupp'schen Werke widmete seine Begrüßungsrede dem Andenken seines ehemaligen „Chefs“. Der Ton klang gegen die erste Zeit der Krupp-Adressen merklich gedämpft.

„Die tragischen Umstände, unter denen der Tod erfolgte, sind noch in unserer Aller Gedächtniß. Das hochherzige ritterliche Eintreten Sr. Majestät des Kaisers und Königs für den verstorbenen Freund soll in der deutschen Nation und in der deutschen Industrie nicht vergessen werden.“

Herr Jencke brachte es dann fertig, den armen Krupp für das kapitalistische Aufblühen der Werke und Wohlfahrtseinrichtungen verantwortlich zu machen. Ja, er feierte sogar Krupp, der in Privatunterhaltungen gelegentlich recht nachdenkliche Bemerkungen über eine gewisse Berechtigung der Sozialdemokratie gethan haben soll, als Helden wider die Sozialdemokratie: Krupp hätte mit rücksichtsloser Energie jeden Versuch der Sozialdemokratie, in der Fabrik Fuß zu fassen, zurückgewiesen. Herr Jencke erzählte mit dreister Stirn:

„Wenn die deutsche Industrie auch heute noch mit ihrem bei Weitem größten Theile der Sozialdemokratie gegenüber einem

durchaus ablehnenden und mit Recht unversöhnlichen Standpunkt einnimmt, soll sie nicht vergessen, daß dieser Standpunkt ihr erschwert und vielleicht unmöglich gemacht sein würde, wenn der größte Industrielle Deutschlands auch nur ein Tütchen von dem Grundsatz, daß der Fabrikant Herr im Hause sein müßte, preisgegeben hätte. Ich bezeuge es, daß in allen hiermit zusammenhängenden Fragen, welche für die deutsche Industrie Lebensfragen sind, zwischen dem Verstorbenen und seiner Verwaltung tatsächliche Übereinstimmung vorhanden war. Wäre der Verstorbene ein schwacher Charakter gewesen, wäre er namentlich sehr starken Einflüssen, welche Ende der achtziger und anfangs der neunziger Jahre auf ihn ausgeübt wurden, zugänglich gewesen, wäre er sich weniger derjenigen Pflichten bewußt geblieben, welche auf ihm, als dem ersten deutschen Industriellen, ruhten und welche insbesondere auch dahin gingen, in seiner Fabrik ein Bollwerk gegen das Eindringen sozialdemokratischer Ideen zu schaffen und damit den Widerstand der ganzen deutschen Industrie zu stärken — wäre das Alles gewesen, so läge kein Grund für die Sozialdemokratie vor, ihn dermaßen zu hassen, wie sie es gethan und noch jetzt thut."

Die Thatsache ist ja richtig, daß im Reiche Krupp ein Fabrikfeudalismus rohesten und rückständigster Art herrschte und herrscht. Nur hat die Sozialdemokratie niemals Krupp dafür verantwortlich gemacht und deshalb auch keinen Grund zu unversöhnlichem Haß gehabt, sondern die in seinem Namen herrschende Sippe, die von Herrn Jencke geleitet wurde. Nicht uninteressant ist die Anspielung auf die Einflüsse um die Wende der neunziger Jahre, die auf eine vernünftigeren Sozialpolitik hinwirkten. Sind damit die kaiserlichen Februar-Erlasse gemeint?

Von dem Panzerplatten-Standal und der Ueberportheilung bei sonstigen Reichslieferungen der Firma Krupp sprach Herr Jencke nicht.

Den Geschäftsbericht erstattete dann Herr Bueck. Die Kardörfferei wurde gebilligt, obwohl die Industrie schwere Bedenken gegen den Tarif, wie er Gesetz geworden, hätte:

„Die Industrie müsse die Täuschung ihrer Hoffnungen als Opfer betrachten, die sie für die Bekämpfung der Sozialdemokratie gebracht habe. Eine andere Frage sei, was von Handelsverträgen erwartet werden könne, die auf der Grundlage dieses Tarifs geschlossen werden. Er, Redner, habe niemals Fehl aus seiner Ansicht gemacht, daß, wie die Sache einmal liefe, es für die Industrie vortheilhafter gewesen wäre, wenn der neue Tarif nicht zu Stande gekommen wäre und die Handelsverträge auf der Grundlage des alten Tarifs abgeschlossen worden wären. Auch die Bundesregierungen würden, wie der Abg. v. Kröcher ver-rathen habe, dem Tarifentwurf keine Thräne nachgeweiht haben, wohl in der Erkenntnis, daß es den hohen Tarifen der anderen betreffenden Länder gegenüber ein schweres Werk sein werde, mit hohen Agrarzöllen und wesentlich herabgesetzten Industriezöllen Handelsverträge abzuschließen.“

Die Hauptsache aber sei der Kampf gegen die Sozialdemokratie:

„Der Kampf gegen die Sozialdemokratie sollte das hauptsächlichste Ziel der maßgebenden Kreise und der bürgerlichen Parteien sein. Das werde aber bedauerlicherweise nicht erkannt. Der Herr Staatssekretär des Innern betrachte die Sozialdemokratie nicht mehr für eine Partei, die

den Umsturz des Staates und unserer Wirtschaftsordnung anstrebe, sondern als eine Arbeiterpartei, womit sie in die Kreise der bürgerlichen Parteien gerückt werde. Im Hinblick auf die frevelhaften Ausschreitungen in Wort und Schrift seitens der Sozialdemokratie, die sich unter dem Schutze unserer Gesetze vollziehen, kam der Redner zu der Frage, ob die zur Schrankenlosigkeit ausgeartete Freiheit der Rede, der Presse und wohl auch des Vereins- und Versammlungsrechtes ferner wie bisher als unbedingtes Korrelat der höchsten Staats- und Kulturentwicklung anzusehen sei, oder ob nicht gerade die Erhaltung des Staates und unserer Kultur unbedingt Remedur erfordere.“

Herr Bueck wünscht also die Uebertragung der Praxis im Reiche Krupp und Stumm auf die deutsche Reichspolitik. Mit dem neuen Eisenbahnminister ist Herr Bueck sehr zufrieden, ebenso mit der Postverwaltung. Und er sprach den Wunsch aus, daß diese Grundsätze auch bei den anderen höchsten Reichsbehörden Eingang finden werden und daß die Hoffnungen des Abgeordneten Köstke auf eine seiner weitgehenden sozialen Ideen und Pläne fördernde neue soziale Vera Bülow-Bosadowsky auf Sand gebaut sein möchten.

Der Geschäftsführer kam auch auf den bedauerlichen Beschluß des Reichstages zu sprechen, der die Industrie mit der unbedingten Erhöhung der Reserverfonds der Berufsgenossenschaften so schwer belastet habe.

Herr Bueck brachte einen Antrag ein, der sich gegen den Antrag Seyl (Verkürzung der Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter und Frauen) als „einen im hohen Maße schädigenden Eingriff in die Interessen der Industrie und Arbeiterschaft!“ wendet. Der Antrag Bueck wurde einstimmig angenommen.

Zur Handelsvertrags-Politik wurde eine Resolution angenommen, die sich einerseits über die nicht ausreichende Höhe industrieller Zölle beklagt, andererseits für langfristige Handelsverträge ausspricht.

Ueber das Krankenversicherungs-Gesetz referirte Tille. Er erklärte sich gegen die Verabschiedung der jetzt dem Reichstage vorliegenden Novelle, damit ein späterer Entwurf auch die Organisation gründlich ändere. Wie diese Organisation nach dem Herzen der Scharfmacher sein soll, geht aus der angenommenen Resolution hervor, in der es heißt:

„Der Zentralverband erhebt entschieden Einspruch gegen die gesetzliche Regelung dieser Punkte (d. h. der Verbesserungen der jetzigen Novelle) ohne gleichzeitige Vornahme der von ihm und weiten anderen Volkskreisen für dringend nothwendig erachteten weiteren Reformen des Krankenkassengesetzes.“

Als solcher Reform bedürftig erachtet der Zentralverband die durch ihre Organisation der sozialdemokratischen Agitation völlig ausgelieferten freien Hilfskassen und Ortskrankenkassen und das Verhältnis der Krankenkassen zu den Ärzten und Apotheken.

Gegen die Erledigung der jetzt vorliegenden Novelle erhebt der Zentralverband daher Einspruch in der bestimmten Voraussicht, daß durch die vorweggenommene Gewährung der bedeutungsvollsten, von den Versicherten erstrebten Vortheile, also ohne gleichzeitige Vornahme der nothwendigen, im Interesse der Volksgesundheit, des sozialen Friedens und der Allgemeinheit liegenden weiteren organischen Reformen, diese nicht mehr zu erreichen sein würden wegen des dann sicher zu erwartenden

Widerstandes seitens des sozialdemokratischen Theiles der gewerblichen Arbeiterschaft und daher auch seitens starker Parteien im Reichstage.“

Das „Wahlprogramm“ der Scharfmacher läßt, wie man sieht, an gemeingefährlicher Rückständigkeit nichts zu wünschen übrig. — („Vorwärts“.)

* * *

Auch andere industrielle Verbände haben in der vergangenen rothen Märzwoche ihre Konferenz oder Generalversammlung abgehalten, alle haben mehr oder weniger die „soziale Frage“ zu lösen gesucht, wenn dabei auch herzlich wenig herausgekommen ist, was zur Folge haben könnte, daß die Arbeiter eine gute und gesicherte Existenz haben. Gerade jetzt vor den bald stattfindenden Reichstagswahlen ist es aber, abgesehen von allen anderen, dankbar anzuerkennen, daß die Herren Scharfmacher so unverblümt ihre Wünsche bezüglich einer „Remedur“ der Freiheit der Rede, der Presse und des Vereins- und Versammlungsrechtes, Ausdruck geben. Die Arbeiterschaft möge daraus erkennen, daß es bei der kommenden Wahl gilt, nur Männern die Stimme zu geben, die die winzigen Rechte des Volkes zu wahren wissen und mögen den Spruch beherzigen: „Nur die allerdümmsten Kälber, wählen ihren Metzger selber!“

— Die Buchdrucker, welche in nicht tariftreuen Druckereien beschäftigt sind, wurden von den Gehilfenmitgliedern im Tarifamt und Tarifausschusse der deutschen Buchdrucker aufgefordert, am Sonnabend, 21. März, insgesamt bei ihren Prinzipalen die Einführung und schriftliche Anerkennung des Tarifes zu beantragen. Wird das abgelehnt, so soll dies sofort an das Tarifamt gemeldet werden und wird von den Gehilfen erwartet, daß sie bei Ablehnung ihres Antrages entsprechend zu handeln wissen.

Dazu kann nun mitgetheilt werden, daß die Tarifgemeinschaft im Buchdruckergewerbe bedeutende Erfolge und zwar nahezu ohne Opfer, erreicht hat. Nachdem die Gehilfen-schaft, denen allerdings der Rücken seitens der tariftreuen Prinzipale gedeckt war, ihre Forderungen auf Anerkennung des Tarifes gestellt, sind diese Forderungen größtentheils anerkannt worden. Im Ganzen sind innerhalb der letzten 14 Tage 458 Firmen an 367 Orten der Tarifgemeinschaft beigetreten.

Diese erfreuliche Thatsache läßt unsere Ausführungen über die Schleuderkonkurrenz in Nr. 7 der „A.“ nur um so richtiger erscheinen.

Wenn daraufhin auch unsere Fabrikanten nicht reagiren, die Arbeiter und Arbeiterinnen unseres Berufes sollten aber doch die Konsequenz daraus ziehen und sich ihrer Berufsorganisation zuwenden, wie es bei den Buchdruckern der Fall ist.

— In Magdeburg waren die Weißgerber in eine Lohnbewegung eingetreten, diese ist durch einen Vergleich vor dem Einigungsamt beendet worden. Der Wochenlohn wurde von 22.50 Mk. auf 24.— Mk. erhöht. Der bisherige Lohn der Hilfsarbeiter wird um 1 Mk. erhöht, und erhalten Hilfsarbeiter, die dieselbe Arbeit fertigen, den gleichen Lohn wie die gelernten Arbeiter. Die Stücklöhne werden um 3 pSt. erhöht. Die Vereinbarungen gelten auf 3 Jahre. Das Erfreulichste ist aber, daß die Lohnerhöhungen nur für die Mitglieder des Verbandes der Lederarbeiter gelten.

Wenn Arbeiter mit Hilfe ihrer Organisation und unter Auferlegung von Opfern mannig-

falliger Art, Erfolge in Bezug auf die Besserung ihres Arbeitsverhältnisses erzielen, so haben zumeist jene Gleichgiltigen, die die Hände in den Schooß legen und der Organisation fern bleiben, auch ihren Theil daran. Das ist auch bei uns Porzellanern schon der Fall gewesen.

Wirthschaftliche Rundschau.

Sollte wirklich eine dauernde stärkere Aufwärtsbewegung begonnen haben? Der preussische Handelsminister Möller glaubte, anlässlich der Beratungen des deutschen Handelstages, den „Anfang einer Retablissementsperiode“ zu sehen, wobei er freilich gleich hinzufügte, „es bleibe allerdings zu beachten, daß wohl noch eine längere Zeit verstreichen könne, bis wir uns in den Bahnen eines ruhigen stetigen Fortschritts bewegen.“ Bei einzelnen Verbrauchssteuern denkt man nach vielen Anzeichen auf eine nicht unbeträchtliche Ertragssteigerung rechnen zu können. Aus der Eisenindustrie verbreitet man überraschend günstige Nachrichten. Der Halbzeugverband in Rheinland soll sogar seine Ausfuhrthätigkeit einschränken wollen — manche haben in der Nachricht freilich nur ein Manöver zur Erzielung höherer Inlandspreise sehen wollen. In den Vereinigten Staaten ist wieder eine Beruhigung und Erleichterung des Geldmarktes eingetreten und damit überall größeres Vertrauen zurückgekehrt.

So regt sich wieder auf allen Seiten der Optimismus. Auf dem Industrieaktienmarkt der Börse, besonders in den Montanwerthen kam diese Stimmung deutlich zum Ausdruck. Entspricht sie einer tiefer weichenden, allgemeinen Wirthschaftsströmung oder ist es nur die kurzgeistige Belebung jedes Frühjahrs, oder irgend eine rasch vergehende Zufälligkeit, die hier zu Tage tritt?

Zweifellos legen viele Thatsachen eine günstigere Auffassung nahe. In Rheinland-Westfalen sind mehrere, vor zwei Jahren still gelegte Hochofen wieder in Thätigkeit gesetzt worden; die Betriebe für Erzeugung von Eisen-Halbfabrikaten werden wieder als vollbeschäftigt bezeichnet. Die Walzeisenwerke sollen eine entschiedene Steigerung der Nachfrage nach Stab und Bandeisen verspüren; auch in Trägern sei das Geschäft viel lebhafter als im Vorjahre. Röhrenwalzwerke, Eisengießereien und Konstruktions-Werkstätten sollen reichlichere Aufträge, wenn auch noch bei bescheidenen Preisen, zu verzeichnen haben. Die deutsche Kohlenproduktion stand im Januar, und dann abermals im Februar höher als im Vorjahre. Nach soeben erschienenen amtlichen Angaben betrug im Februar die Produktion ganz Deutschlands an Steinkohlen 8 947 692 Tonnen (gegen 8 182 290 To. im Februar 1902), an Braunkohlen 3 493 162 To. (im Vorjahr 3 295 976), an Roaks 839 697 To. (i. V. 674 732), an Briquets und Raupresssteinen 768 029 Tonnen. Das wäre also bei allen Sorten eine Steigerung, zum Theil keine unbeträchtliche. Auch der in so viele Produktionszweige eingreifende Holzhandel zeigt in der Bewerthung seiner Waaren fortgesetzt eine günstige „Meinung“.

Doch fehlt es auch an gegentheiligen Beobachtungen und Anzeichen keineswegs.

Auf die Auswanderungsziffern wollen wir dabei gar keinen besonderen Nachdruck legen; denn wer z. B. im Februar auswandert, hat sich nicht erst im Februar dazu entschlossen, sondern er ist das Produkt einer viel früheren Misere, die den Auswanderungsgedanken langsam in ihm weckte und auch dann weiter zur Ausführung bringen läßt, wenn die ersten Sonnenscheintage sich wieder zu nähern beginnen sollten. Vorläufig wächst in der That

der Auswanderungsstrom weiter an. Es wanderten im Februar dieses Jahres nach amtlicher Zusammenstellung 1769 Deutsche aus gegen 1530 im Februar 1902 und 915 im Februar 1901, also in diesem Jahre 932 mehr als im vorigen. Von den Auswanderern gingen 837 (637) über Bremen, 617 (519) über Hamburg und 315 (324) über fremde Häfen. Seit Beginn des laufenden Jahres bis Ende Februar sind im ganzen 3125 Deutsche ausgewandert gegen 2736 im Zeitraum 1902 und 1578 im gleichen Zeitraum 1901. Hiernach hat die Auswanderung gegenüber dem Vorjahr um 389 Personen oder 14,2 v. H. zugenommen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die Auswanderung über fremde Häfen im laufenden Jahre noch nicht vollständig angegeben ist.

Bedenklicher ist es schon, was aus Rheinland-Westfalen über Verschlechterung des Absatzes von Gas- und Magerkohlen, über Einlegung neuer Feierschichten, über Bohndrückereien gemeldet wird. Aus Oberschlesien wird berichtet, die Nachfrage nach Steinkohlen genüge bei weitem nicht, um die Förderung abzugeben; es müßten überall Kohlen gestürzt und Feierschichten eingeführt werden. Zugleich sieht man hier mit einem gewissen Grauen, wie schnell überall die Leistungsfähigkeit der bestehenden und die Zahl der neuen Anlagen vermehrt wird. Besonders das südliche Revier Oberschlesiens wird immer rascher aufgeschlossen. Was bedeutet ein geringerer Mehrbedarf gegenüber dieser stetig sich erhöhenden Produktionsfähigkeit? —

Sehr lehrreich war der bisherige Verlauf der letzten preussischen Verstaatlichungsaktionen. Gewerblich-Bohntarife sind der starken autokratischen Staatsverwaltung immer sehr gleichgültig oder gar ein Greuel; von den Forderungen von Aktiengesellschaften und Kapitalistenringen weicht sie jedoch jederzeit unterthänigst zurück. So verlangten die Aktionäre der Dortmunder-Gronauer Eisenbahn 11½ Prozent mehr, als das Angebot seitens des Staates betrug; rasch entschloß sich der Minister, dem um rund zwei Millionen höheren Kaufpreis zu bewilligen. Dadurch fühlte sich sofort auch die Generalversammlung der Breslau-Warschauer Eisenbahn zu höheren Forderungen ermuntert; sie lehnte die Staats-offerte ab, obgleich der Eisenbahnminister mitgetheilt hatte, daß eine Aufbesserung der Offerte nicht eintreten werde; die Aktionäre scheinen sich auch hier ihrer Sache ziemlich sicher zu fühlen. Die Ostpreussische Südbahn hat mit einem Male eine überraschend günstige Dividende für 1902 (für die Stammaktien 4⅙ pCt. statt der erwarteten 3 pCt.), herausgerechnet, und auf diese Freudenpost hielten sich die Aktionäre sofort für berechtigt, ihre ursprüngliche Mehrforderung an den Staat von 5 pCt. auf 10 pCt. zu steigern. Der Staatskommissar erklärte zwar in der Generalversammlung, die Regierung werde beim Scheitern ihres Angebotes zur Zwangsverstaatlichung schreiten. Doch wen schreckt man damit noch? Bei erzwungener Abtretung der Bahn auf Grund des preussischen Eisenbahngesetzes von 1838 ist auch die Lage der Regierung eine so unglückliche und die Auseinandersetzung eine so zeitraubende, daß das Aktienkapital immer im Vortheil sein wird. Wir glauben darum auch hier an keinen ernststen Konflikt; man wird zahlen, was vom Kapital verlangt wird.

Während Preußen sich anschießt, die letzten Maschen seines Staatsbahnnetzes auszufüllen, hat Oesterreich noch viele alte Versäumnisse nachzuholen. Doch scheinen auch hier wichtige Entscheidungen bevorzustehen. Der Eisenbahn-

ausschuß des Parlaments hat die Regierung in aller Form aufgefordert, baldigst Gesetzentwürfe betreffs Verstaatlichung der Staats-eisenbahn, der beiden Nordwestbahnen und der Kaiser Ferdinand-Nordbahn einzubringen und die Regierung hat ihre Bereitwilligkeit kund gegeben; nur über die Südbahn-Verstaatlichung gingen die Meinungen auseinander.

Das denkbar größte Staatsunternehmen auf dem Verkehrsgebiet haben jedoch die Vereinigten Staaten: am 18. März hat der amerikanische Senat den Panamakanal-Vertrag mit 73 gegen 5 Stimmen ratifiziert. Man hat also die französische Panamagesellschaft mit 40 Millionen Dollars für Arbeiten, Eigenthums- und sonstige Rechte abgefunden und wird nunmehr an die Durchführung eines der schwierigsten Projekte zu gehen haben. Die Franzosen sind daran gescheitert, allerdings wesentlich infolge einer gewissenlos wüsten Spekulantenthätigkeit. Die Amerikaner dürften mit ihrem technischen Geschick und ihrer Kapitalkraft alle Hindernisse besiegen und eine der größten Weltverkehrs-Revolutionen wird von dem Tage datiren, da Atlantischer und Stiller Ozean durch eine derartige Schiffsfahrtsstraße verbunden sein werden. Der Vertrag läßt dafür eine Frist von 14 Jahren; doch schon vorher gedenken die Amerikaner diesen „Traum von Jahrhunderten“ verwirklicht zu haben.

Für die internationale Diskontgestaltung ist weiter die seltene Thatsache zu verzeichnen, daß der offizielle englische Diskont (4 Proz.) andauernd höher bleibt, wie der Zinssatz der deutschen Reichsbank (3½ Proz.). London und New York haben offenbar mit manchen Gefahren und Ansprüchen zu rechnen, die Deutschland schon hinter sich hat; deutsches und österreichisches Leihkapital, das durch die andauernde Krisis „freigesetzt“ ist, hat sich darum in ansehnlichen Beträgen dem in der Zinshöhe günstigeren englischen und amerikanischen Geldmarkt zur Verfügung gestellt. Auch deutsches Gold ist abgeflossen, ohne daß sich darum die Reichsbank, die Hüterin der deutschen Währung, zu beunruhigen brauchte. Vor ein paar Jahren war der deutsche Reichsschatzsekretär froh, bei der Ueberanspannung des deutschen Geldmarktes 80 Millionen deutscher Schatzscheine bei den Dankes unterzubringen. Heute sind die Amerikaner froh, bei der Berliner Großfinanz Gelder aufreiben zu können; sei es auch zu 6 Prozent. Bei aller Internationalität des Wirthschaftslebens gehen so die einzelnen Wirthschaftsgebiete noch immer ihre eigenen Wege.

Berlin, 23. März 1903.

Max Schippel.

Versammlungsberichte etc.

Dresden. In der am 21. März abgehaltenen Versammlung der Einzelmitglieder unseres Verbandes lautete die Tagesordnung: 1. Wie stellen wir uns zu den gestellten Anträgen bezüglich des Beihilfensond; 2. Gewerblich-Bohntarife. Nach Verlesen des Antrages „Umeise“ Nr. 7, der verschiedenen Anträge „Umeise“ Nr. 9 und des Zirkular von Zahlstelle Budau, gab der Vertrauensmann, Genosse Seebald, einen Ueberblick, wie das Vermögen des Beihilfensond von 60 000 auf 8 000 Mk. zurückgegangen und nahm Bezug auf den Rechnungs-Abschluß 1902 — 1903. Gen. Seebald theilt persönlich die Ansicht verschiedener Mitglieder, daß der Beihilfensond eingehen wird, nicht. Er führt die Ursachen des Vermögensrückganges in der Hauptsache darauf zurück, daß wir in den letzten Jahren keinen Zuwachs von jüngeren Mitgliedern zu verzeichnen haben und auf die allgemeine wirthschaftliche Krisis; des Weiteren bezweifelt er, daß sich der Antrag Budau (obligatorische Einführung) wird durchführen lassen. Es müßte erst festgestellt werden inwiefern Verbandmitglieder anderweitig in Hilfskassen (mit jahrelang erworbenen Rechten) versichert

sind und vor allem müßten auch rechnerische Unterlagen gegeben werden. Am sympathischsten steht Referent dem Antrage Altwasser gegenüber. Nach unserem jetzigen Unterstützungsreglement sei es möglich, daß man für 28 Mk. geleistete Beiträge bis zu 260 Mk. Unterstützung beziehen kann, dem wäre aber durch Annahme des Antrages Altwasser vorgebeugt. Antrag Farge betreffs 10 pSt. Kürzung der Unterstützung könnte man ebenfalls zustimmen; bezüglich der Erhöhung der Beiträge um 5 Pf. verspricht er sich nichts, denn dieselbe könnte höchstens 4000 Mk. mehr einbringen jährlich und sind demgemäß außer Stande den Fond wieder auf die Beine zu bringen. In der nun folgenden Diskussion spricht Kollege Lautenbach seine Verwunderung aus, daß der Hauptvorstand nicht schon eher Mittel und Wege gesucht und bis dato ruhig zugehört, wie das Vermögen beständig zurückging. Der Vertrauensmann John hält es für dringend notwendig, daß sich die Verbandsmitglieder, die nicht dem Beihilfefond angehören, auch ernstlich mit der Sache befassen, denn er ist überzeugt, daß, wenn der Fond aufhört, auch ein großer Verlust an Mitgliedern eintritt, indem viel Mitglieder bloß Verbandsmitglieder der Versicherung wegen sind; des Weiteren bedauert er, daß man bei der Verschmelzung keinen moralischen Zwang auf die jüngeren Mitglieder ausgeübt hat, dem Beihilfefond anzugehören. Er hält die Unterstützung des Antrages Buchau für am praktischsten, da dadurch Zeit gewonnen wird, die Sache gründlich zu diskutieren, eventuell auszubauen. Während dieser Zeit müßte natürlich ein Ausweg aus dieser Kalamität durch Erheben von Extrabeiträgen gesucht werden. Genosse John geteilt im Weiteren die Lage der Mitglieder in Bezug auf Wahrung ihrer Rechte anlässlich der letzten Abstimmung, 30 pSt. sei geradezu ein Skandal. Er fordert sofortigen Eintritt der Verbandsmitglieder in den Fond um auch da ihre Verbandsinteressen zu wahren, die eben durch die besprochenen Verhältnisse stark in Mitleidenschaft gezogen sind. Genosse Jungnickel steht ebenfalls dem Antrage Altwasser freundlich gegenüber, nur sind ihm die Zwischenräume in der Karenzzeit noch zu kurz bemessen. Gen. John stellt den Antrag, dem Buchauer Antrag zuzustimmen und wird derselbe einstimmig angenommen. Von den anwesenden Mitgliedern des Beihilfefond stimmen dem Antrag Altwasser alle zu, ebenfalls dem Antrag II Altwasser (Sterbegehalt). Bei Antrag III Altwasser (Extrabeiträge) stimmen 15 dafür und 7 dagegen. Antrag Farge II. Theil stimmen 15 dafür und 8 dagegen. Unter Punkt 2 giebt Genosse John einen detaillierten Bericht über die Klageache Junige contra Verband. Er schließt seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß derartige Fälle vereinzelt bleiben mögen. Genosse Seebald bringt hierauf zur Kenntnis, daß laut einem ihm zugegangenen Schreiben Junige vom Verband ausgeschlossen worden ist. Der Hauptvorstand erblickt in der Anrufung eines bürgerlichen Gerichts unter Hinterrückung aller im Verbands geschaffenen Beschwerdestellen einen groben Verstoß gegen unsere Interessen und faßt demzufolge diesen seinen Beschluß. Genosse Seebald gab dem ebenfalls in berechtigten entrüsteten Worten Ausdruck und hob hervor, daß derartige Mitglieder nicht in unseren Verband gehören. Damit schloß die mächtig besuchte Versammlung. Anwesend waren 49 Mitglieder.

Bahla. In der am 21. März stattgefundenen Zahlstellenversammlung, welche von 118 Mitgliedern besucht war, beschäftigte sich dieselbe in erster Linie mit dem Antrag der Zahlstelle Buchau: „Den Beihilfefond obligatorisch im Verbands einzuführen“ und wurde nach längerer Debatte mit 31 gegen 37 Stimmen beschlossen, denselben nicht zuzustimmen, da es die Versammlung nicht für angängig hält, den Beihilfefond obligatorisch im Verbands einzuführen, um nicht den Hauptzweck des Verbandes, „Kampfesorganisation“, illusorisch zu machen. Weiter wurde debattiert über die in letzter Zeit erschienenen Artikel in der „A.“ betreffs Ergebnisse eines Malers in der oberen Fabrik, Mt.-Ges., und sieht nach verschiedenen Ausführungen die Versammlung ein, daß von Seiten der Mitglieder alles gethan werden muß, um einer Behandlung der Maler in der oberen Fabrik, der Dreherlehrlinge in der Wiesenmühle, wie ihnen von Seiten ihrer Vorgesetzten zu Theil wird, mehr Gehalt zu thun. Sie begründet deswegen die Veröffentlichung des Artikel „Ergebnisse eines Malers“ und kann sich mit den Beschönigungsver suchen der 34 Maler nicht einverstanden erklären. Gleichfalls wurde bekannt gegeben, daß in der am 4. April stattfindenden Zahlstellenversammlung ein Vortrag des Kollegen Ziehs-Saalfeld mit dem Thema: „Anzengruben ein Volksdichter“ stattfindet. Ferner wurde beschlossen, am 29. April einen Laube-Vortrag über „Ausflug in den Himmelsraum“ abzuhalten und wurde der Beitrag auf 30 Pf. pro Person festgesetzt. Es werden die Mitglieder hiermit aufgefordert, mit allen Kräften im Interesse der guten Sache für regen Besuch der beiden Versammlungen zu sorgen.

Marktredwitz. In der am 7. März stattgefundenen Zahlstellenversammlung waren 37 Mitglieder anwesend. Die ersten Punkte der Tagesordnung wurden wie immer erledigt. Der Kassirer berichtete über den Kassenschluß vom 4. Quartal 1902 und der Einnahme vom Ball, welche einen erfreulichen Ueberschuß zu verzeichnen hat. Der Bericht vom Delegirten des Gewerkschaftsartikels wurde entgegen genommen. Die Sache der Genossen Meusel kontra Ahtziger wurde von den Mitgliedern als erledigt erklärt. Drei neue Mitglieder meldeten sich zum Verband und wurde diesen vom Genossen Lang der Zweck und Nutzen unserer Organisation erläutert. Genosse Klier stellte nochmals den Antrag wenigstens mit 1/2 jähriger Karenzzeit aufgenommen zu werden. In Sachen des Mitgliedes Nibel erklärten sich die Mitglieder mit dem Beschluß des Hauptvorstandes nicht einverstanden und wurde beschlossen, beim Hauptvorstand Erkundigung einzuholen. Das Wittgesuch von einem Mitglied aus Staffelsheim gelangte zur Kenntniz und wurden aus dem Ueberschuß vom letzten Ball 10 Mk. für dasselbe, je 12 Mk. für zwei hiesige kranke Mitglieder und 8 Mk. für die Parteikasse genehmigt. Ferner wurde beschlossen, die Matinee am Sonntag den 3. Mai mit Konzert und Ball abzuhalten. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Zettau. Am Sonnabend, den 28. März fand im Gasthof „Zum schwarzen Adler“ eine von 150 Personen besuchte Gewerkschaftsversammlung statt, in der Gen. Seelmann aus Kronach über das Thema „Ziele und Nutzen der Organisation“ referirte. In 1 1/2 stündigen Ausführungen erging sich Redner ausführlich über Produktion und Konsumtion, streifte die gegenwärtig noch immer anhaltende Krise und ihre Folgen; er wies nach, daß die Krise lediglich eine Folge der wüthenden Produktion der vom Unternehmertum beherrschten Schleuderkonkurrenz wäre. Arbeiterentlassungen, Arbeitszeitverkürzungen, Lohnreduzierungen sind die Folgen der Krise, die ohnehin miserable Lebenshaltung der Arbeiter wird dadurch noch mehr herabgedrückt, Krankheit, Stiechthum, Verbrechen nehmen überhand. Aber nicht genug damit, man geht noch weiter, man verliert dem Arbeiter sein einziges bisschen Recht, daß ihm gesetzlich gewährleistet Koalitionsrecht zu rauben. Während die Unternehmer von diesem Rechte ausgiebigen Gebrauch machen, wird es dem Arbeiter Seitens der Herren vom großen Geldsack direkt verboten, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Sollte es der eine oder der andere trotzdem wagen von dem ihm gesetzlich zustehenden Recht Gebrauch zu machen, so setzt man diese freche Wande einfach aufs Pflaster. Dabei leben wir in einem Rechtsstaate. Schwere Strafe demjenigen, der den andern an freiwilliger Arbeit hindert! Da findet sich kein Rechtsanwält, der gegen diesen Unfug einschreitet; wo bleibt da das sogenannte gleiche Recht für Alle. Redner kommt auf den Streikbruch zu sprechen. Er geteilt in scharfen Worten das Verhalten jener Elemente, die ihren um bessere Existenzbedingungen kämpfenden Kollegen in den Rücken fallen, zum Verräther werden. Ferner verurtheilte Redner das liberale so sehr ausgeprägte Denunziantenthum, jene erbärmliche Subjekte, die sich nicht scheuen um einiger winziger Vortheile willen ihre für Aufklärung wirkenden Kollegen zu verrathen. Der größte Schuft im ganzen Land ist und bleibt der Denunziant. Redner ging dann auf den Nutzen einer starken festgeschlossenen Organisation ein, und führte hierzu verschiedene Beispiele an, u. A. die Organisation der Buchdrucker, die zu 92 pSt. organisiert seien, ja sogar die Reichsdruckerei sei gezwungen, den Tarif derselben anzuerkennen! Ein organisirter Arbeiter sei ferner bei schlechtem Geschäftsgang u. s. w. wenigstens vor der größten Noth geschützt; der Unternehmer sei gezwungen, mit der Organisation zu rechnen, während man den Unorganisirten einfach aufs Straßenpflaster legt; durch Noth und Entbehrungen gezwungen, fällt er seinen Kollegen in den Rücken, er wird zum Streikbrecher. Von da aus sinkt er von Stufe zu Stufe. Aber nicht nur, daß die Organisation ihre Mitglieder unterstützt, sie wirkt auch ausflärend und bildend. Redner fordert die der Arbeiterfrage bis jetzt ferngestandenen auf, endlich mal ihren Indifferentismus von sich zu werfen, endlich einzutreten in die Reihen der Klassenbewußten denkenden Arbeiter. Des Weiteren streifte Redner unsere soziale Gesetzgebung und führte hierzu einige krasse Beispiele an. Ebenso kam er auf die Gewerbeinspektion zu sprechen, die nur sehr mangelhaft ausgeführt werde. Auch hierzu führte er verschiedene treffende Beispiele an. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen des Referenten. Nachdem der Vorstehende die Versammlung aufgefordert hatte die Worte des Referenten zu beherzigen, nach denselben zu handeln, wurde die imposant verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute im „Schwarzen Adler“ stattgefundenen, von 150 Personen besuchte Gewerkschaftsversammlung erklärt sich mit den Ausführungen

des Referenten vollständig einverstanden. Sie erkennt an, daß nur durch festen Zusammenhalt aller werththätigen Arbeiter eine Verbesserung ihrer mißlichen Lage erzielt werden kann. Sie verurtheilt das Verhalten jener, die unsere Bestrebungen fern stehen; sie fordert alle Indifferenten auf, sich uns anzuschließen, damit auch endlich einmal eine Verbesserung unserer Lage herbeigeführt werden kann.“

Literarisches.

— Von der illustrierten Romanbibliothek „In Freien Stunden“ liegen die Hefte 11 u. 12 des neuen Jahrgangs vor. „Der Goldmensch“, ein volkstümlicher Roman des ungarischen Dichters M. Jolai, erscheint als Hauptroman. Neben diesem gelangt die schlichte hauptsächlich die Jugend fesselnde Erzählung der beiden belsteten Schriftsteller Erdmann-Chatrian: „Frau Therese“ zum Abdruck.

Die Hefte erscheinen wöchentlich zu 10 Pfg. Bestellungen nimmt jeder Kolporteur, sowie die Expeditionen der Parteiblätter und die Post (Post-Zeitungskatalog Nr. 3856) entgegen. Wir können unseren Lesern das Abonnement empfehlen. Beim Quartalswechsel sollten die Postabonnenten die Erneuerung des Abonnements nicht veräumen.

— **Zeitungsfremdwörter und politische Schlagwörter.** Verdeutsch und erläutert von Adolph Braun Preis 25 Pfg. Porto 3 Pfg.

Der Verfasser hat die am häufigsten in der Tagespresse vorkommenden Fremdwörter und Schlagwörter zusammengestellt und nach ihren Begriffen erläutert. Das Format ist so eingerichtet, daß das Büchlein bequem im Taschens kalender untergebracht werden kann, damit es der Arbeiter stets zur Hand hat.

— **Jetzt, wo die Geister aufeinanderplagen,** möchte jeder des freien Wortes mächtig sein. Allen denen, die an den Redeschlachten des beginnenden Wahlkampfes theilnehmen wollen, wird daher Wittichs Buch *Die Kunst der Rede*, das soeben in zweiter Auflage im Verlage von Rich. Lipski, Leipzig, Langestr. 27 erschienen ist, höchst willkommen sein. Wittich war selbst ein vorzüglicher Redner und rühmend wurde von der Presse anerkannt, daß Wittich die Kunst der Rede wirklich als Kunst behandelt und eine getreue aus eigener Erfahrung geschöpfte Belehrung in dem Buche giebt. Das Buch sei deshalb zur Anschaffung bestens empfohlen und kann es vom Verlage zum Preise von 1 Mk., in Leinen gebunden 1,50 Mk., Porto 10 Pfg., bezogen werden.

— Von der „Güte“, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag G. Wallfisch) ist soeben das 24. Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: *Diebe ist ewig.* Roman von Polenz. Schluß. — *März-Träumerei.* Von Wilhelm Bölsche. — *Litt Jan.* Gedicht von Otto Ernst. — *Moderne illustrierte Jugendbücher.* Von ms. — *Aus einem japanischen Tagebuche.* Von E. Otten. — *Hafel.* Altes Volkslied. — *Die Anemonen.* Von Karl Ewald. — *Wilhelm Bölsche.* Von Franz Dieberich. — *„Franzosen sind auch Menschen.“* Von Ernst Amsloh. — *Thomas More als Humanist und Kommunist.* Von Gustav Jaech. — *Kunstbeilage: Hans Holbein d. J.: Thomas Morus.*

— **Geschichte der Glasindustrie und ihrer Arbeiter.** Soziale Studie aus historischen und authentischen Quellen dargestellt von Georg Horn Mitglied des Deutschen Reichstages. Preis broschirt Mk. 5.— in Leinwand gebunden Mk. 6.— Verlag von J. S. W. Dieß Nachfolger Stuttgart.

— Soeben erschien im Verlage von G. Vief & Co., München: **Kaiseradressen!** nebst einem Anhang *Krupp'scher Wohlthätigkeits-schwindel* von Rob. Albert. Preis 20 Pfg.

Der Verfasser weist auf Grund eigener Erkenntnisse nach, wie die Kaiseradressen anlässlich der Krupp-Affaire gemacht wurden.

— **Dipinski, Das Recht im gewerblichen Arbeitsverhältnis.** 289 Seiten Volksausgabe. Geb. 2 Mk. Porto 20 Pfg. Verlag von Rich. Lipski, Leipzig, Langestr. 27.

Manntgafch ist die Gewerbeordnung geändert worden, namentlich in Bezug auf das gewerbliche Arbeitsverhältnis. Eine Reihe Verordnungen des Bundesrathes wieder haben die Bestimmungen der Gewerbeordnung erweitert, das Bürgerliche Gesetzbuch hat die einheitliche allgemeine rechtliche Grundlage auch für das Recht im gewerblichen Arbeitsverhältnis geschaffen. Eine Reihe von Nebengesetzen greifen ebenfalls in die Bestimmungen der Gewerbeordnung ein, so daß es dem Laien schwer fällt, sich in den verschlungenen Rechtswegen zurecht zu finden. Hier sucht nun Lipski mit dem Werke *Das Recht im gewerblichen Arbeitsverhältnis* helfend einzu-

greifen. Zunächst bespricht er, dem Verlaufe des Arbeitsverhältnisses angepaßt, das einschlägliche Recht, erläutert es aber — und dies ist das Wesentliche — dann an der Hand von gegen fünfshundert Entscheidungen der Gewerbegerichte, anderer Gerichte und des Reichsgerichts, sowie der Motive der in Frage kommenden Gesetze. So ist der Wille des Gesetzgebers hergeleitet an Entscheidungen über Fälle aus dem praktischen Leben. Verständlicher kann kaum das Recht dem Laien erläutert werden. Es ist für die Arbeiter und Gewerbetreibenden, Fabrikanten und Arbeiter das Werk zur Anschaffung empfohlen. Aus dem reichen Inhalte heben wir nur die Haupttitel hervor: Der Arbeitsvertrag; Beginn des Arbeitsverhältnisses; Der Inhalt des Arbeitsvertrages; Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse; Soziale Fürsorge; Jugendliche Arbeiter; Frauenarbeit; Maximalarbeitszeit männlicher Arbeiter; Arbeitszeit in offenen Verkaufsstellen; Gewerbeaufsicht; Die Sonntagsarbeit; Fabrikarbeiter; Der Lohn; Lösung des Arbeitsverhältnisses; Kündigunglose Entlassung; Kündigunglose Angabe der Arbeit; Wichtige Gründe; Stillstehende Fortsetzung der Arbeit; Zeugnis; Konkurrenzklause; Das Rechtsverhältnis der Werkmeister; Das Rechtsverhältnis der Lehrlinge. Jede Spezialfrage ist noch in besonderen Abschnitten behandelt worden, so daß das Prüfen einzelner Fragen ungemein leicht ist.

Adressen-Nachtrag.

Laut. Vors.: Eduard Jahn, Former. Kass.: Karl Grob, Former, beide bei Neuf, Bahnhofstraße rechts der Pegnitz. Schriftf.: Erik Schönhofer, Brennhausarbeiter, Bahnhofstraße 291. Revis.: Gustav Sahnell, Formgießer.

Schramberg. Schriftf. und Vertrauensmann: Philip Sühl, Schillerstr. 106. Revis.: Albert Bauer, Lauterbachstr. 556.

Mannheim. Schriftf.: Wilhelm Frank wohnt jetzt im Stadtteil Neckarau, Friedrichstr. 28 I.

Arneburg. Vors.: Otto Kühne, Dreher, Chauffeestr. 8. Vertrauensmann: G. Schmidt, Dreher, Sandauerstr. 33.

Blauenhain. Kass.: H. Ammon wohnt jetzt Kleine Nonnengasse 3.

Polmar. Revis.: Emil Matthias, Wismarstraße. May Döde, Stuttnervorstadt.

Wilmshausen. Vertrauensmann für Agitation: Hil. Hellus, Wilmshausen, Dürerstraße 100.

Dresden. Kass.: Fejer wohnt Lappgasse 4.

Rebau. Stellvertretender Vors.: Johann Krause, Krötenfen, H. No. 93.

Soran. Revis.: (an Stelle Hinz) Hugo Hüter, Schleifer, Schützenstr. 19.

Sterbetafel.

Dresden. Max Fries, Dreher, geb. am 28. Dezember 1860, gest. am 7. März 1903 an Lungentuberkulose. Letzte Krankheitsdauer 1 Jahr 11 Monate 3 Wochen. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.

Rahla. Franz Klapper, Maler, geb. am 13. August 1868 zu Friedrichswarta, gest. am 30. März 1903 an Lungenschlag, krank 2 Tage. Er war ein treuer Verbandsgenosse.

Sophienau. Aug. Hanschmann, Steher, geb. am 8. Januar 1847 zu Lannhausen, gest. am 11. März 1903 an Lungen- und Bauchfellentzündung. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.

Chre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Arneburg. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Schützenhaus. Alle erscheinen!

Abersweilert. Sonnabend, 4. April im Vereinslokal.

Berlin I. Montag, 6. April, Abends 7 1/2 Uhr bei Blume, Schönhauser Allee 70.

Berlin II. Sonnabend, 4. April, Abends 8 1/2 Uhr bei Wollschlaeger, Albalbertstraße 21. Verschiedenes. Bericht des Arbeitsnachweisvermittlers. Erscheinen aller Beihilfefondsmitglieder notwendig.

Blauenhain. Sonnabend, 11. April, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Goldig. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im „Goldenen Kreuz“.

Gotha. Sonnabend, 11. April, Abends 8 Uhr im Restaurant „Zur Erholung“.

Gräfenhain. Sonntag, 5. April, Nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal.

Grünstadt. Sonnabend, 4. April bei Stricker. Erscheiner. Aller nötig.

Hamm. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Höhr. Sonnabend, 4. April, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal. Quartalsabschluss.

Herrnsdorf. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr in der Zentralthalle.

Jünnau. Wegen der am Sonnabend, den 4. April stattfindenden öffentlichen Volksversammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Lebour-Verlin referiert, findet die für diesen Datum angelegte Zahlstellenversammlung erst am Montag, den 6. April, Abends 8 Uhr im „Erbprinzen“ statt.

Köln-Grödenfeld. Montag, 6. April, Abends 8 1/2 Uhr bei Hrn. Mansbach, Schaafenstr. 4/6. Bibliothekbücher brauchen nicht mitgebracht zu werden.

Langerwiesen. Sonnabend, 11. April, Abends 9 Uhr im Fürstenthor.

Mannheim. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Restaurant „Zur Stadt Prag“, Replerstraße 36.

Marktredwitz. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Hotel „Kaiserhof“. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Meißen. Sonnabend, 4. April. Alle Thurmhäuser.

München. Sonnabend, 11. April im Vereinslokal. Bibliothekbücher sind mitzubringen.

Ohrdruf. Montag, 6. April im Vereinslokal. Letzte Versammlung vor Quartalsabschluss. Bücher-austausch.

Selb. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Vereinslokal Ludwigs Keller. Wegen wichtiger Vereinsangelegenheit wird ersucht, daß alle Mitglieder erscheinen.

Sophienau. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Sorgau. Sonnabend, 4. April im Hübners Gasthof. Alle Mitglieder erscheinen.

Spandau. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

Suhl. Sonntag, 5. April, Nachm. 3 Uhr im Gasthaus „Zu den 3 Linden“, Goldlauter.

Tiefenfurt. Sonnabend, 4. April im Vereinslokal.

Unterhans. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im „Waldborn“. Alle pünktlich erscheinen.

Unterweißbach. Sonnabend, 4. April, Abends 6 Uhr im Vereinslokal.

Vegeßack. Sonntag, 5. April, Nachmittags 8 Uhr bei W. Oberbeck, Buchstr. 8. Alle Mitglieder müssen diesmal erscheinen.

Vordamm. Dienstag, 7. April im Vereinslokal.

Weißwasser. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Quartalsabschluss und Abgabe sämtlicher Bibliothekbücher.

Wilda-Posen. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Lokale Leichert.

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Napfe u. s. w. werden ausgegossen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-A.
Hammerstr. 12.

Goldschmiedere,

goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.

Oskar Rottmann, Stadtilm, Th.

Alle goldhaltigen Sachen



Glanzzgold bester Qualität, 10 Gramm 3,50 Mark bei Abnahme grösserer Quantitäten billiger offeriert **Emil Böhme, Goldgeschäft, Eisenberg S.-A.**

Gold und alte Abfälle

Flaschen u. s. w. kauft zu hohen Preisen
Herrn. Sammermüller
Niederplanitz i. S., Zwickauerstr. 86 B.

Goldschmiedere

sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu hohen Preisen
Otto Hamann, Neustadt i. S.

Emil Böhme

Eisenberg S.-A.
Einkaufsgeschäft für Glanzgold, Goldschmiedere und alle goldhaltigen Sachen.
Reelle und pünktliche Bedienung.
Man verlange Prospekte. Aeltestes Geschäft dieser Art.

Rahla. Sonnabend, den 4. April, Abends 8 Uhr im Rosengarten

Vortrag

des Landtagsabgeordneten Gen. Zietisch-Saalfeld über: „Anzengruber ein Volksdichter“. Die werthen Mitglieder mit Frauen ladet freundlichst ein
Die Verwaltung.

Berlin II.

Die Kollegen der Zahlstelle Berlin II haben den halbjährigen statistischen Fragebogen bis Sonnabend, den 4. April einzufenden an Carl Freiesleben Drantensfr. 16, v. 4 Tr.
Die Verwaltung.

Wilda-Posen. Für den kranken Kollegen Wenzel Hoffmann sind eingegangen von Wittenberg 8,80 Mt. Mich 2. Rate 3,62 Mt. oder 4 St. Goldig 15 Mt. Margarethenhütte 12,05 Mt. Magdeburg 11,65 Mt. Berlin-Moabit 10 Mt. Arneburg 9 Mt. Summa 70,12 Mt. Bereits quittiert 114,74 Mt. Summ 184,86 Mt. Den Gebern besten Dank.
In der Quittung in Nr. 10 soll es statt Kolm ebenfalls Wilda-Posen heißen.
Johann Mayer, Kassierer.

Jünnau. Da ich den Abschluß pro 1. Quartal pünktlich zum 20. April fertigstellen werde, fordere ich sämtliche Restanten auf, ihren Verbindlichkeiten bis dahin nachzukommen, widrigenfalls nach S. 23 Abs. 2 verfahren wird.
Der Kassierer.

Fraureuth. Untersügungen an Reisende werden nur Mittags von 1/2 12—1 Uhr und Abends von 6—7 Uhr ausgezahlt.
Paul Daum, Kassierer.

Arbeitsmarkt.

Porzellandreher.

Junger, solider, tüchtiger Dreher, in schwarzem und starkem Artteln, sowie auch in Ueberformen eingearbeitet, sucht Stellung mit sehr guten Bedingungen. Eintritt kann sofort oder später erfolgen. Offerten unter S. S. an die Redaktion d. Bl.

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: Richard Jahn, Charlottenburg, Poststr. 3. Druck u. Verlag: Otto Gorte, Charlottenburg, Wallstr. 69.